

M o s a i s.

Ueber Ahnungsvermögen und Schutzgeister.

Erster Brief.

— — „Hören Sie nur an,“ sagen Sie sehr ernsthaft in Ihrem letzten Briefe, liebes Mädchen, „hören Sie nur an, wie mir's erging!“ — Nun gut, meine Neugier ist aufs höchste gespannt; ich bin ganz Ohr, und erwarte auf eine solche Vorbereitung von Ihnen Wunderdinge! — —

„Ich kann kaum die Feder halten, meine Hand zittert noch, indem ich schreibe! Denken Sie sich meinen Schreck, den ich gestern Abends hatte — denn Sie, der Sie, wie ich nicht anders weiß, dreißig Meilen weit von mir wohnen, sind mir erschienen! — Nicht etwa im Traume, sondern wachend, vor meinen offenen Augen. — Gestern in der Abenddämmerung ging ich aus der Stube in unsern Garten; mir war so bange, ohne einen Grund zu wissen, warum? Ich seufzte zuweilen; die Thränen stiegen mir ins Auge, ohne daß ich Ursach zum Weinen hatte. Ich sann hin und her, wie die Schwermuth, ein bei mir sonst feltener Gast, mich mit einem Male so anwandeln konnte; aber mein Sinnen half mir nichts, ich wurde nur noch niedergeschlagener. Ich ging einige Mal den breiten Gang zwischen den Tul-

penbeeten auf und nieder und warf, als ich einem Nebenweg vorüberging, meine Blicke denselben von ohngefähr hinunter. In eben der Minute sah ich eine Menschengestalt aus dem Nebengange heraufkommen, und ich erkannte Sie. Kein Zug blieb mir unbemerkt, und jeder Zug war der Ihrige. Es war ganz Ihre Größe, Ihr Gang, Ihre Gestalt, Ihr weißer Ueberrock mit dem Sammtfragen, Ihr runder Hut u. s. w. Ich erschrak, war einer Ohnmacht nahe; als ich die Augen zum andern Male aufschlug, waren Sie verschwunden. In dem Augenblick trat meine Tante in den Garten; sie sah mich erblaßt und zittern. Ich mußte ihr den Vorfall umständlich erzählen; sie schwieg lange, schüttelte endlich sehr bedenklich ihren Kopf, und sprach: Was gilt's, Kind, er hat sich gekündet, es bedeutet nichts Gutes! — Hätte die Tante nur dies nicht gesagt; denn ihr Kopfschütteln und ihre fürchterlichen Worte erschreckten mich noch mehr, als die Ahnung selbst! — Sind Sie denn krank? oder sind Sie wohl gar schon —

Nicht doch, liebe Rosais, ich lebe, freue mich des Lebens, und blühe noch in eben der Gesundheit, als damals, da ich an Ihrer Seite an den Ufern des heimathlichen Stromes lustwandelte. Uebers Jahr werd' ich durch einen persönlichen Besuch die Wichtigkeit Ihrer Ahnungen beweisen; unterdeß mögen Briefe meine Stellvertreter sein.

Sie fragen mich am Ende Ihres Briefes mit einer liebenswürdigen Offenherzigkeit: „sollten Ahnungen gegründet sein? Was darf ich davon halten?“ —

Ich bin zu sehr in der Seelenkenntniß unversahren, liebes Kind, als daß ich Ihnen eine völlig befriedigende Antwort geben könnte. Wir wandeln immer in lichtloser Mitternacht, so oft wir uns in die Untersuchung unsers eigenen Ich's wagen; mögen die Gelehrten noch so viel Folianten mit ihrer Weisheit anfüllen: so werden

sie doch nie, was diese Materie betrifft, unwidersprechliche Wahrheiten erfinden können. So weit die Kraft unserer äußern Sinne reicht, können wir zur Noth Wahres vom Falschen trennen; je entlegener aber gewisse Gegenstände unserer Sinnenkraft liegen, je verworrener und unerklärlicher sie uns auch erscheinen. Hätte die Schöpfung uns eben so viel Sinne zur Erkenntniß unsichtbarer Kräfte und Wesen, als für die Erkenntniß des Sichtbaren gegeben: so wären wir vielleicht im Stande, eben so viel Wahrheit in jenem, als in diesem zu entdecken.

Ich bin folglich nicht vermögend, Ihrer Frage, so sehr als ich es wünsche, Genüge zu leisten; wollen Sie aber mit der Meinung eines psychologischen Laien, so gut er sie hat, zufrieden sein: so lesen Sie mit allem Ihnen eigenen Scharfsinn weiter.

Glauben Sie nur ja nicht, daß unsere gutherzigen Mütter und Tanten bei seltenen, wundersam scheinenden Vorfällen allein ihren Kopf bedenklich schütteln; auch würdige, einsichtsvolle Männer pflegen noch in unsern aufgeklärten Tagen desgleichen zu thun. Fragen wir unsere Freunde: glaubt ihr Gespenstererscheinungen? so läugnen sie's; finden ihren Verstand wohl gar durch die Frage beleidigt. Hingegen über das Dasein der Ahnungen weiß mancher brave Mann keine entscheidende Antwort aufzubringen; Viele vertheidigen, Viele läugnen dasselbe mit und ohne Gründen, noch Mehrere aber werden über die Frage verlegen.

Geben Sie mir Ihre Hand und nun folgen Sie mir nach in jene dunkeln, labyrinthischen Gegenden, wo die menschliche Vernunft sich beinahe selbst fremd wird; wo Geheimnisse schlafen und der Aberglaube manche Giftquelle entdeckte; — vielleicht blizt uns unvermuthet ein Strahl entgegen.

Die Lehre von den Ahnungen gründet sich auf die Erfahrung; die Erfahrung selbst ist der Boden, aus welchem all' unsere Kenntnisse aufsprossen. Gewisse Menschen glaubten zuweilen Vor-

hersehungen, Vorempfindungen von solchen Begebenheiten gehabt zu haben, die, weil sie mit der bloßen Vernunft nicht vorhergesehen werden konnten, gleichsam zufällig zu sein schienen; sie legten der menschlichen Seele deswegen eine unbekannte, zu wenig gebrauchte Kraft bei, vermöge welcher sie bevorstehende Ereignisse schon vorhersähe, schon vorher empfände; diese Kraft nannten sie Ahnungsvermögen.

Die Erfinder dieses Wortes und dieser Meinung konnten die Wahrheit derselben mit nichts anders als ihrer Erfahrung beweisen, ohne zu bedenken, wie trügllich oft Erfahrungen sind, wenn man ihren Grund und Zweck nicht einseht. Statt also die Ursachen und das Wesen ihrer Erfahrungen genauer zu untersuchen, um dadurch die Wahrheit oder die Unwahrheit ihrer darauf gebauten Hypothese zu erkennen, trug man vielmehr neue Erfahrungen zu ihrer Bestätigung zusammen, bis endlich der Glaube an Vorempfindungen und Ahnungen allgemeiner Volksglaube wurde. — Da nun jeder ahnete und Ahnungen glaubte, so fiel es auch denkenden Köpfen gar nicht ein, etwas zu bezweifeln, woran keiner unter dem Monde zweifelte; dachten sie über Ahnungen nach, so geschah es nur, um dieselben noch zum Ueberfluß mit Gründen der Vernunft zu vertheidigen und zu unterstützen; oder diejenigen Eigenschaften des Geistes auszumitteln, durch welche er sich zu Ahnungen fähig machte. — Wie gesagt, noch in unsern Tagen hat dieses Vorurtheil, dieser Aberglaube, oder wie man es nennen will, seine Verehrer unter Denkern und Nichtdenkern, und eben hieraus schöpfen unsere heutigen Schwärmer noch jetzt zum Behuf des Mysticismus, des Geisterglaubens, des Wunderglaubens u. s. f. ihren Stoff. Wer es daher redlich mit seinen Zeitgenossen meint, sollte entweder dies Ahnungsvermögen der Seele unumstößlich festsetzen, oder unwiedererbau- lich über den Haufen stürzen; wäre ersteres der Fall, so würden

sich Denker finden, die nun weiter darauf fortbauen könnten; wäre letzteres, so würde eine neue Quelle heutiger mystischer Schwärmereien verschüttet werden.

Der Gang zum Wunderbaren in unsern Tagen ist beinahe noch eben derselbe, der er in vorigen Jahrhunderten war, und hat zu seinem Ursprunge eben die Ursachen, als damals. Diese sind vorzüglich Mangel an tiefern Einsichten in die Mysterien der Natur, wodurch man sich gewisse Erscheinungen in derselben auf eine einfachere Art enträthseln könnte, ohne zu geheimnißvollen, übernatürlichen Dingen seine Zuflucht nehmen zu dürfen. So lange den Indianern, beim ersten Anblick der Kanonen und ihrer fürchterlichen Wirkungen, die Zusammensetzung und der Gebrauch des Pulvers und der künstliche Bau jener Mordmaschinen unbekannt war, hielten sie den Europäer für ein übernatürliches Wesen; je mehr Kenntnisse sie von beiden nachmals empfingen, desto mehr sank bei ihnen das Uebernatürliche des Europäers und der Kanone in seinem Kredit. — Zweitens, das Vorurtheil, daß die Alten einsichtsvoller waren, als wir; daß das Alterthum eine Sache feierlich, heilig und glaubwürdig machen könne. So hielt von jeher der Enkel die Einfälle seiner Väter für zu ehrwürdig, um ihnen nicht Glauben beizumessen; was ehemals nur ein kirchliches Symbolum war, wodurch sich Sekten von Sekten unterscheiden wollten, wurde nachmals für unumstößliche Wahrheit, für die einzige Richtschnur unserer Erkenntniß gehalten, wo hinüber sich der Denker ungeahnet nicht wagen durfte. — Drittens, die Autorität gewisser Männer, bei denen die Einbildungskraft eine merkbare Stufe höher steht, als ihre Denkkraft. Da der große Haufe selbst nicht Zeit und Fähigkeit genug zum soliden Nachdenken über gewisse Wahrheiten hat, so überläßt er sich der Führung des

Gelehrten, aber wehe ihm, wenn er sich zum Unglück solchen Männern anvertraut!

Dieses, liebe Rosais, sind die vornehmsten Ursachen von dem Hang zum Wunderbaren in unsern Tagen; und so wie der Glaube an Ahnungen, so entsprang auch aus ihnen die Anhänglichkeit an Magie, Gespenster, Prophezeiungen, Sterndeuterei u. s. f., besonders aber auch die Lehre von den Schutzgeistern, Dämonen, Genius (spiritus familiaris), oder wie man diejenigen Wesen sonst nennen will, welchen man einen so großen Einfluß auf menschliche Handlungen eingeräumt hat, und von denen ich Ihnen bald mehr erzählen werde.

Nur noch zum Schluß des Briefes dieses, daß wir bei der Untersuchung auch eine kleine Ordnung beobachten wollen, nach welcher wir die Ahnungen sowohl von einander unterscheiden, als behandeln können. Und dies wollen wir folgendermaßen zu Stande bringen. Wir ahnen entweder mit unserer Vernunft oder mit unserer Empfindung, oder endlich mit unserer Einbildungskraft vorher. Hiernach wollen wir nun alles eintheilen und prüfen, was uns von Vorhersehungen in den Weg kömmt. — — —

Ich bin &c.

Zweiter Brief.

Noch einmal, liebe Rosais, muß ich Sie daran erinnern, daß wir hier nicht all' und jede Vorhersehungen untersuchen werden, sondern nur das sogenannte Wunderbare an ihnen; zu gleicher Zeit wiederhole ich Ihnen auch meine obige Definition von den Ahnungen; nämlich, daß sie Vorempfindungen von solchen Begebenheiten sind, die, weil sie gleichsam zufällig zu

sein scheinen *), mit Hülfe der Vernunft allein nicht gewiß voraus bestimmt werden können.

Oft pflegen wir die richtige Gedankenfolge, und den daraus gefolgerten Schluß unserer Seele Ahnung zu nennen. Steigt z. B. ein Kind auf die Leiter, und es stürzt herunter, so sagen wir: es hat mir geahnet! Das heißt hier aber eben so viel, ich sah seinen Fall durch behende ähnliche Vorstellungen, Vergleiche und Schlüsse meiner Seele voraus. Denn da ich aus der Erfahrung wußte, daß Kinder unvorsichtig, schwach und unbehülflich sind; daß manches Kind schon von einer Leiter stürzte, so schloß ich, dieser Fall könne auch hier leicht eintreten.

Solche Vorhersehungen sind ganz natürlich, und ohne alles Wunderbare; sie erhalten ihre Wahrheit durch die richtige Verbindung verschiedener Begebenheiten oder Vorstellungen, aus welchen andere dem Zusammenhange und der Ordnung der Natur gemäß, scharfsinnig hergeleitet werden.

Philosophischen Geschichtsforschern fällt es eben daher nicht schwer, manche Veränderung in den Staatssystemen auf halbe und ganze Jahrhunderte voraus zu sehen, wo das Auge des Unkundigen einige Dunkelheit erblickt; Astronomen können daher die Veränderungen der Gestirne, Kometenerscheinungen, seltene Konstellationen u. dgl. m. für künftige Jahrtausende vorher bestimmen; Aerzte die Lebensdauer ihrer Patienten angeben und so weiter.

Vorhersehungen, so lange sie nur mit Hülfe der gesunden Vernunft allein geschehen, trügen demnach nicht leicht; denn ein richtiger, feiner Verstand urtheilt entweder gar nicht

*) Ich sage zufällig zu sein scheinen, denn alles in der Natur und Geschichte des Menschen hat seine Grundursach; Zufall und Ungefähr sind Geschöpfe der Unwissenheit, denen man gewisse Wirkungen zueignete, wovon man den Beweggrund nicht einsah.

von der Zukunft, oder doch mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit.

Es gehört zur Charakteristik der sogenannten Ahnungen überhaupt, daß sie nie mit Gewißheit voraus bestimmen; alles ist nur schwankend, ein dunkles Gefühl. Je weiter hinaus die gesehnete Sache sich erstreckt, je mehr die Ahnung an ihrer Klarheit verliert.

Vorhersagungen der Vernunft enthalten, wie schon gesagt, auch nicht den kleinsten Gran vom Wunderbaren, oder Unbegreiflichen, es müßte denn in den Augen der Dummheit sein; oder aber wir müßten jeden richtigen logischen Schluß für ein Mirakel halten. Deswegen wollen wir hiebei nicht länger verweilen; ich darf Ihnen auch nicht erst sagen, daß man solcherlei Ahnungen, wenn man Vernunftschlüsse so nennen will, allerdings anzunehmen Ursache hat.

Zuweilen aber ist die Seele so schnell in der Entwicklung ihrer Vorstellungen, Kombinationen derselben und der daraus gefolgerten Schlüsse, welche sich zugleich in dem Augenblick in Entschlüsse verwandeln, oder doch auf die Nerven und Sinne des Körpers wirken, daß man sich nachher, bei kälterm Blut, in der schnellen Gedankenfolge der Seele und ihrer Wirkungen selbst nicht wieder finden kann. — Wie Sie mir zugeben werden, liegt auch hierin noch nichts Wunderbares, Räthselhaftes; denn die Seele macht oft, durch viele Uebung, Erfahrung und Gewohnheit gesichert, große Sprünge in ihrer Gedankenfolge; sie hebt nur die vorzüglichsten davon besonders heraus, die zum Zwecke dienen, und bringt dann Schluß und Wirkung mit einem Male hervor. Ein junger Freund von mir ging vor einigen Jahren auf Reisen; er trat in die Stube seines alten, vielgeliebten Onkels, um Abschied zu nehmen. Kaum sah er den alten würdigen Mann, so stürzte er an seinen Hals hin, weinte und konnte sich lange nicht von ihm

losreißen. Als wir beide allein waren, gestand er mir, daß, so wie er den Alten ins Auge bekommen habe, er in sich gedacht hätte: den siehst du nicht wieder! — Wirklich starb der Dunkel in Abwesenheit seines jungen Neffen. — Die ersten Gedanken des Jünglings waren sicherlich beim Anblick des Alten: er ist zu alt! — Du kehrest spät zurück! — Du findest ihn im Grabe! — Die ersten dadurch erzeugten Gefühle: Mitleid, Wehmuth.

So erklärt sich dieses: „den siehst du nicht wieder!“ auf eine solche deutliche, begreifliche Art, daß es Ueberfluß wäre, hiezu das Einflüstern eines unsichtbaren Dämons zum Beistand zu nehmen.

Wenn sich eine so behende Entwicklung der Schlüsse und Entschlüsse der Seele, besonders in kritischen, entscheidenden Augenblicken, bei einem Menschen äußert, so pflegt man dies Geistesgegenwart zu nennen. So aber nicht unsere Väter; jede Wirkung, von denen ihnen ein besserer Grund fehlte, schrieben sie einem unsichtbaren Wesen zu. Was wir als *présence d'esprit* bezeichnen, drückten sie durch: „das hat mir mein Genius eingegeben!“ aus.

Die Juden, Indier, Perser, Aegypter, Griechen, Römer, Celten, mit einem Worte, fast alle Nationen hatten schon Ideen von gewissen Schutzgeistern, die einen nicht geringen Einfluß auf Menscenthaten hätten. Wem ist der Dämon des Sokrates unbekannt, über welchen schon so vieles geschrieben und wiedergeschrieben worden ist; wem der Genius des Brutus? — Die Idee von den Schutzgeistern hat selbst noch für unsere Jahrhunderte so viel Reizendes und Einschmeichelndes, daß man viel lieber einmal wieder in der kindischen Einfalt der Alten denken als aufhören wollte, an einem so angenehmen Wahn zu saugen. — Allein so eine schöne Rolle die Familiargeister in

dichterischen Fantasien spielen, so elend stehen sie vor der alles entkappenden Wahrheit da.

Ungerechnet, daß die Dämonologie eine Erfindung der ersten unwissenden Menschheit war, welche alles mit Göttern und Geistern anfüllte, weil man damals nur die Natur nach ihren auffallenden Wirkungen kannte, ohne ihre innern Gesetze, nach welchen sie wirkte, zu wissen; ungerechnet, daß die Dämonologie mehr von Dichtern als Philosophen des spätern Alterthums benutzt und gehandhabt wurde; ungerechnet, daß sich das Dasein der Dämonen wirklich nur so selten äußerte, daß man mehr von ihnen durch Hörensagen, als eigener Erfahrung wußte; ungerechnet, daß der Kredit der Dämonen jemehr fiel, zu desto tiefern Einsichten man in den Geheimnissen der Natur gelangte und desto natürlicher man sich die seltsamen Erscheinungen erklärte: so steht die Dämonologie auch im offenbaren Widerspruch mit dem freien Willen des Menschen.

Sobald eine fremde Macht unsere Kräfte zu dieser oder einer andern That hinlenkt, so sind wir nichts mehr, als das Instrument dieser fremden Gewalt; als Instrument aber sind wir nicht frei, nicht aktiv durch uns selbst; sondern passiv. — Es wäre schrecklich, wenn wir die Instrumente, die Maschinen anderer, unsichtbarer Wesen wären; auf wessen Rechnung müßten wir dann große oder schändliche Thaten setzen? Wer wäre dann tugendhaft, wir, oder die Unsichtbaren? Wer lasterhaft, wir, oder die Unsichtbaren? — Hieronymus Kardanus lebte ziemlich lüderlich, daß man es ihm nicht selten zum Vorwurf machte; er aber entschuldigte sich mit dem großen Einfluß der Gestirne und seines Dämon! — Belohnung und Strafe würden in diesem Falle unanwendbar, und allgemeine empörende Verwirrung das Loos der menschlichen Gesellschaft werden. Wozu wären wir hier auf der Erde alsdann wohl anders, als zu Puppen geschaffen; nicht

für uns wären die Geister, sondern wir für sie; der Erdball wäre das Schachbrett, und wir die Könige, Springer, Läufer und Bauern auf demselben.

Ich glaube, Rosais, Sie werden eben so gut als ich, und jeder Andere die Nichtigkeit dieser unphilosophischen Hypothese einsehen,*) welche noch vor wenigen Jahrzehnden ihre eifrigen Verfechter fand.

Freilich ist's lächerlich, wenn Schriftsteller, Volkslehrer so etwas wännen. Aber sie machen es wie elende Schauspieldichter, welche, wenn sie nicht Muth genug haben, ihren Helden, den sie vorher in tausend Verwirrungen hineingestoßen, auf eine natürliche Manier wieder heraus zu ziehen, einen *Deus ex machina*, oder steinreichen Oheim Knall und Fall hervortreten lassen, der dem Dinge mit einem Male ein Ende macht.

Voltaire sagt einmal, da er von den Schutzgeistern spricht: „Ich kann das unmöglich glauben, wovon wir auch noch nicht den geringsten überzeugenden Beweis haben. Zwar sind darum die Dämonen eben nicht ganz unmöglich; allein Möglichkeit beweist ja noch keine Wirklichkeit.“

Diese Schutzgeister spielen eine wichtige Rolle in der Geschichte der Ahnungen, wie man leicht muthmaßen kann; ja viele Präsa-
gisten eignen ihnen nur einzig und allein die Ursache unserer Ahnungen zu. Sobald also das Dasein dieser Dämonen wegfällt, hören auch unsere Empfindungen auf, zuweilen wundersame Vorherbedeutungen zu sein; das Dasein der Familiargeister

*) Die lebenswürdige Denkerin sagte in einem ihrer Briefe: „Wenn wir nur die Maschinen, die Unsichtbaren aber die Regierer derselben sind: so dürfen wir ja nur die sogenannten Geister oder Dämonen als unsere Seelen betrachten, denn was soll der menschliche Körper mit zwei Direktoren?“

aber ist schlechterdings unmöglich, sobald wir nach einem freien Willen zu denken und handeln glauben, folglich — —

Doch wir werden in den folgenden Briefen bald mehr Gelegenheiten finden, wo wir die Schutzgeister höchst unnütz und überflüssig treffen. Für heut wollen wir die armen Dämonen in Frieden lassen, unterdessen bin ich ic.

D r i t t e r B r i e f .

In wie weit sich mit der Vernunft allein vorher sehen läßt, beste Noſais, wissen wir; nun wollen wir doch die zweite Klasse der Ahnungen, die sich nämlich an und in unsern Gefühlen äußern, untersuchen. Hier bietet sich unserer Beobachtung ein ungleich größerer Stoff dar, als bei den Vorhersehungen durch die Vernunft; denn diese hat sich nie, wenn die Einbildungskraft derselben nicht etwa ihre alltäglichen Streiche spielte, mit dem Wunderbaren vertragen können. Das Streben des Verstandes zielt immer nach Klarheit; diese aber ist nirgends weniger, als bei den Mirakeln zu finden.

Die Empfindungen können unmöglich durch sich selbst Ahnungen erzeugen, weil sie immer so lange unthätig schlafen, bis sie durch eine von außen, oder von innen auf sie wirkende Kraft in Bewegung gesetzt werden. Welches ist nun, und von wannen kommt diese Kraft? — Ist es die Vernunft? — Nimmermehr, denn eben diese streitet wider die geheimnißvollen, wundersamen Ahnungen; die Präsaſagisten selbst sahen dies so gut, als wir, ein. — Oder die Einbildungskraft? Auch nicht; denn sobald Ahnungen nur Einbildungen sind, so verlieren sie ihren ganzen Werth, all' ihr Myſterioſes, ihr Wahrscheinliches. — Oder das Gedächtniß? Eben so wenig, weil dasselbe keine von den thätigen

Kräften der Seele ist. — Nichts blieb also dem an Vorherbedeutungen Glaubenden übrig, als dem menschlichen Geiste eine neue wirkende Kraft zu geben, und diese nannten sie — Ahnungsvermögen.

Diese neue Eigenschaft ist im Grunde nichts mehr und weniger, als ein der Seele des Menschen einverleibter Genius oder Schutzgeist, und wird daher eben so vor dem Lichte der Wahrheit auseinandergerissen.

Ich werde jetzt in mir die Eigenthümlichkeiten des Geistes genauer betrachten, werde in meinen Gedanken den Werth jeder unserer Seelenkräfte abwägen, werde der Absicht des Schöpfers bei der Schöpfung derselben nachdenken, und nun eine Parallele zwischen diesen Seelenkräften und dem Ahnungsvermögen der Präsa- gisten ziehen. Ja freilich werden Sie sagen, weil keiner dieser Herren zugegen ist, der uns seine Gegeneinwürfe, seine Gegenfragen, seine Gegenantworten vorlegen könnte, so werden wir wohl zuletzt Recht behalten müssen. — Gut, wir wollen einen Ahnungsverfechter kommen lassen; denken Sie sich unter demselben, wer Ihnen gefällig ist, zur Noth auch Ihre Tante; — aber dann wiegen Sie wohl Gründe nachher mit Gegen Gründen ab!

Zuerst also: hätte Gott ein Ahnungsvermögen in unsere Seele gepflanzt, würde sodann nicht jeder Mensch dasselbe besitzen?

„Allerdings!“

Warum aber finden wir dies Vermögen nur bei so wenigen? Ich empfand nie bei mir, und tausend andere nie bei sich, die geringste Spur desselben vorhanden. Vater, Mutter und Busenfreunde starben mir ab, und nie sah ich, fühlte ich eine Vorbedeutung ihres Todes.

„Das läßt sich dadurch erklären, weil das Ahnungsvermögen der eine mehr, der andere weniger besitzt; wie zum Beispiel

das Einbildungsvermögen der eine in reichhaltigerem Maas, als der andere hat."

Allein woher kommt's, daß sich, seitdem die Jahrhunderte aufgeklärter wurden, das Ahnungsvermögen eben so stufenweise verminderte, daß man jetzt sogar allgemein das Dasein desselben bezweifelt, da in den vorigen, unaufgeklärten Zeiten alles ahnete?

"Hat nicht die Einbildungskraft ein gleiches Schicksal? Da die Vernunft noch in der Wiege lag, war sie den Völkern alles; jemehr die Vernunft anwuchs, jemehr sie an ihrer Stärke verlor."

Nimmermehr hat sie an ihrer Stärke verloren, sondern nur an ihrem Einfluß. Die Fantasie hat in unsern helldenkenden Tagen eben noch die Reize, eben das Feuer, eben die Allgewalt, als in ehemaligen dunkeln Zeiträumen; nur ihre Ausschweifungen werden von der kältern Vernunft gemäßiget. Der Vergleich also paßt nicht.

"So wollen wir die Ahnungskräfte mit Geistes Talenten zusammenstellen. Gab die Gottheit jedem Sterblichen die Vorzüge eines Genies?"

Erstlich ist es sehr schwankend, ob Gott dem Menschen willkürlich Geistesgaben mehr oder weniger, oder nicht vielmehr allen gleiche Fähigkeiten, gleiche Rechte, Vollkommenheiten des Geistes zu erwerben gab. Zweitens können wir Geisteskräfte dem Ahnungsvermögen darum nicht an die Seite setzen, weil letzteres unbeschadet der einmal eingeführten Ordnung in der menschlichen Gesellschaft jedermann besitzen könnte, nicht aber jeder gleich großes Talent, gleich großen Verstand.

"Und warum?"

Wenn jeder hienieden ein Sokrates, Euler, Dffian,

Schiller, Wieland, und Friedrich II. wäre: so würde, weil alles die einmal für diese sublunarishe Welt nothwendigen Verhältnisse, die höhern und niedern Stufen, folglich auch das Streben nach höhern Vollkommenheiten, Nachahmung, Wetteifer u. s. f. verloren hätte, die ganze Erdenordnung, welche schlechterdings zu unserer jetzigen Vervollkommenung keine andere sein darf, auseinandergetrieben, zerstört werden. — Doch gesetzt auch, der Schöpfer hätte nicht allen, sondern nur einigen das Ahnungsvermögen ertheilt: wer würde nun unter den einigen, der Weisheit Gottes gemäß, begriffen sein? Ich sollte glauben, große, denkende Männer, welche vielleicht das Ahnungsvermögen zu einem neuen Mittel einer allgemeinen Veredlung machen könnten? Nichts weniger als das; keiner, auch von den größten Männern unserer Zeit, weiß ein Wort davon zu sagen, mehrentheils aber wohl die kleinsten Männer, Schwärmer, Einfältige, oder Leute, bei denen die Fantasie Königin ist.

„Eben dies sollte die Anti-Präsaſtisten auf den rechten Weg führen. Gott theilte seine Gaben also unter den Sterblichen ein, daß der eine, um in die Zukunft hinaus zu blicken, Klugheit und Einsicht bekam, der andere statt dessen aber gleichsam einen Instinkt, der, so oft für ihn Gefahr vorhanden ist, in ihm aufwacht. Dieser Instinkt ist das Ahnungsvermögen.“ —

Dieser Meinung zufolge darf man also getrost jeden, der sich einer Ahnung rühmt, für einen Dummkopf halten. Allein das größte Unglück ist, daß, wenn so ein Dummling in der That Ahnungen hat, er eben seiner Einfalt wegen nicht wissen wird, wozu er sie benutzen soll. — Uebrigens zieht das Ahnungsvermögen noch dadurch einen großen Verdacht an sich, weil es, sobald der ahnungsreiche Dummkopf klüger wird, ihn verläßt! —

Ich überlasse Ihnen, Rosais, und jedem, darüber zu urtheilen, wie man will.

Nur dies füge ich noch hinzu, jede unserer Geisteskräfte ist unentbehrlich, nothwendig und nützlich. Dem Ahnungsvermögen fehlen auch diese Aehnlichkeiten mit den andern Eigenschaften der Seele. — Seine Unentbehrlichkeit hängt vom Nutzen desselben ab, ob die Kraft vorher zu empfinden aber von großen Vortheilen sei, finden wir nirgends in der Geschichte der Menschheit aufgezeichnet. Da die sogenannten Ahnungen nur immer dunkel sind, und dunkle Vorstellungen hervorbringen, so können wir auch nie einen deutlichen Begriff von ihrer Wahrheit, und warum sie entstanden, empfangen. Aus solchen verworrenen Vorstellungen ist es folglich der Seele auch unmöglich, einen Schluß zu folgern, geschweige einen kühnen Entschluß zu fassen — jeder Nutzen, den Vorempfindungen also haben könnten, ist hierdurch unmöglich gemacht.

„Nicht doch!“ rufen mir einige mildere Präsaſagisten zu: „nicht doch! wir behaupten weder, daß dies Vermögen zu ahnen eine absolute Geisteseseigenschaft sei, noch daß es einen reellen Vortheil zeuge: sondern bewundern nur, wie es möglich sei, daß die Seele schon gewisse unangenehme Zufälle vorausempfinden, oder zu gleicher Zeit die Widerwärtigkeiten eines geliebten Andern, der Meilen weit von uns entfernt ist, mitfühlen könne?“

Da dieserlei Ahnungen nicht allgemein sind, sich nur höchst selten ereignen, und zuweilen bei minder wichtigen Gelegenheiten sich zeigen, da sie oft bei ungleich interessanteren Auftritten stumm sind: so folgt daraus, daß ihre Reellität äußerst schwankend ist. — Adolf zerbrach in Hamburg von einem Wagen herab sein Bein; Ferdinand, sein Freund in Berlin, empfand an eben dem Tage eine ungewöhnliche Angst; nachmals erfährt Ferdinand Adolfs Unglück, erinnert sich zugleich an seine traurigen Empfindungen, welche er an eben dem Tage hatte, und nun hält er dies für Ahnung. Adolf kommt

nach Berlin, lebt dort einige Jahre und stirbt. Ferdinand tanzt just in der Todesstunde seines Freundes auf dem Ball; ist die Seele und das Leben der ganzen Gesellschaft, und — ohne irgend eine Ahnung! — Was urtheilt man hievon?“

„Allein,“ sagen Sie, liebe Rosais, „es gibt soviel auffallende, merkwürdige Begebenheiten, die den Ahnungen das Wort reden; diese eben so hinweg zu disputiren, wird schwerer halten!“

Ich lasse ihnen ihren Ort und Werth; nur die Quellen, aus denen sie hervorgestossen sein sollen, und welche ihnen den Aufstrich vom Wunderbaren gaben, diese zeige ich anderswo und auf natürlichere Art an.

Jene dumpfen Empfindungen werden in uns durch die jedesmalige Beschaffenheit unsers Körpers, der Nerven, des Blutes u. s. w. gezeugt, die dann aber erst den Namen der Ahnungen erhalten, wenn ihnen eine interessante Begebenheit, worauf sie gedeutet werden können, nachfolgt; außerdem sind es nur Anwandlungen von Schwermuth, dickes Blut; Beklemmungen u. s. f. So sind Träume nie eher merkwürdige, bedeutungsvolle Träume, ehe sich nicht nach ihnen etwas mit ihrem Stoffe Verwandtes zuträgt, welches sie zu dieser Würde erheben kann.

Seip führt (in seinem schon im vorigen Jahrhundert gedruckten Buche von den Ahnungen) zwei ihm vorzüglich merkwürdige Beispiele an, die ich Ihnen erzählen muß.

„Als sich,“ heißt es, „der Vater Friedrichs des Einzigen im Jahr 1740 nach Potsdam begeben hatte, weil er sich ungewöhnlich schwach fühlte, sagte er zu seinem Staatsminister v. Boden: es ist gut, Boden, daß ihr kommt. Ich werde sterben, darum helft mir das Testament machen. — Um elf Uhr Mittags saß er am Fenster und sah die Wachtparade; um zwölf Uhr rief er: betet! betet! — und zwischen ein und zwei Uhr verschied er.“

Aus der Abnahme ihrer Kräfte, Erschlaffung der Nerven, dem

Taubwerden ihrer Gefühle, und andern Symptomen der Trennung des Geistes vom Körper, sind viel Menschen im Stande gewesen, den Augenblick ihrer Auflösung beinahe auf Stunden und Minuten vorher zu bestimmen. Friedrich Wilhelm konnte dies eben so gut, als tausend Andere wissen, ohne daß es ihm ein Dämon zulispelte, oder ein verborgenes, wundervolles Vorempfindungsvermögen kund that. Ich finde demnach in dieser Geschichte gar kein Vorhersehen eines Zufalls, der mit der bloßen Vernunft nicht begriffen werden konnte, folglich — auch keine Ahnung; oder wir müßten und wollten denn jeden logisch-richtigen Schluß der Vernunft Ahnung nennen, wie ich schon im vorigen Briefe sagte.

Die andere Erzählung des Magisters:

„Ludovici,“ sagt er, „schreibt: ein sonst gesunder, munterer Becker in Jena, empfand, wider sein gewöhnliches Temperament, eine außerordentliche Herzensangst. Am zweiten Tage darauf ward er ermordet. Ein ihm nur von Gesicht bekannter Mensch ging nämlich vor seinem Hause vorüber; gerieth mit ihm in einen Wortwechsel und erstach ihn durchs Fenster.“

Hier interessirt uns nicht der Mord, sondern die „außerordentliche Herzensangst;“ der Mord gehört nur insofern hieher, als daß er auf die Beflommenheit des Beckers einen Tag nachher folgte.

Die Herzensangst, an sich betrachtet, ist nichts Außerordentliches, sondern entspringt aus einem kleinen Fehler in der Gesundheit des Körpers; daß diese Beflommenheit ganz der Natur des Beckers zuwider war, ist leicht möglich; trägt indeß aber doch nichts zum Wunderbaren derselben bei; wäre der Mensch nicht sobald nachher unglücklich geworden: so würde man seiner gehabten Schwermuth nie weiter, als Merkwürdigkeit, erwähnt haben. Da es sich aber umgekehrt zutrug, so gedachte man seines

Mordes nicht um der Befleckung willen, sondern dieser seines Todes wegen.

Allgemeines Grundgesetz der Wahrheit ist's, daß sobald ein Begriff Widersprüche in sich faßt, derselbe positiv falsch sei. Ferner: eine Sache, die nicht vorhanden ist, kann keinen Einfluß haben. Die Ermordung des Beckers lag nicht in ihm, wie jeder andere natürliche Tod, sondern war noch gar nicht im Reiche der Wirklichkeit vorhanden; wie konnte also dieses, mit keiner seiner vergangenen und gegenwärtigen Begebenheiten in Verbindung stehende, in keines seiner Verhältnisse eingestochene, gleichsam ganz zufällige Ereigniß auf seine Seele und die Nerven seines Körpers solchen Einfluß haben, daß er dadurch beunruhigt wurde? — Wie kann mein Kopf befürchten, daß ein Apfel auf ihn niederfallen möchte, wenn keiner über ihm hängt? Indessen soll doch das, was noch gar keine Existenz hatte, auf den Becker gewirkt haben: folglich ist dies ein sich widersprechender Begriff, und nicht einmal Möglichkeit, geschweige denn Wahrheit.

Wie gesagt: alle unsere dumpfen Vorempfindungen entspringen aus dem physischen Zusammenhange der Dinge, und sodann verlieren sie ihr Wunderhaftes; wie z. B. Ahnungen von Krankheiten, vom Tode u. s. f. Werden sie von Begebenheiten reduziert, welche durch nichts anders mit ihnen in einiger Verbindung stehen, als durch dieselbe Zeit: so sind sie, wie ich Ihnen vorher zeigte, metaphysisch unwahre Ahnungen.

Ich kann mich nicht enthalten, hier noch einmal über die ehrliche Einfalt meines politischen Leibschusters zu lachen. Da der gute Mann des letzten Kaisers Tod vernahm, brach er mit einem Male ganz in Verwunderung aus: „I! i! hab' ich darum nicht gewußt, was mir seit ein paar Tagen in dem Kopf herum ging, als wenn ich einen umgebracht hätte!“ —

Aus dem physischen Zusammenhange der Dinge können wir uns

auch die östern Ahnungen beim Gewitter erklären. Dumpfes Gefühl, fürchterliche Beklemmung trieb manchen Menschen von einer Stelle hinweg, wo kurz nachher der Blitz zündete. — Hieran ist nicht das mysteriöse Ahnungsvermögen, sondern erstlich die bei Gewittern gewöhnliche Furcht, und der Aberglaube des gemeinen Haufens Ursach; zweitens ohne Zweifel die mit den elektrischen Dünsten angeschwängerte Luft, die der Mensch einathmen muß, und welche besonders für Personen von feinem, reizbarem Nervenbau äußerst empfindlich sein soll. — Doch durch eben diese Aengstlichkeit in Gewittern nahm mancher Unglückliche wieder an Dörtern Zuflucht, wo er vom Blitze erschlagen ward; wie z. B. so mancher Wanderer unter Bäume trat, von wo ihn sein Dämon nicht hinwegzupfen wollte. —

In einem Mecklenburgischen Dorfe hatte ein alter Bauer seine kleine Familie im Gewitter zu sich in sein Stübchen versammelt. Schon zwei Bußlieder waren zu Ende gesungen, allein die heftigen Donnerschläge noch nicht vorüber. Endlich wurde es dem Alten zu eng in der Stube — er ging hinaus zur Hofthür und wurde vom Blitze getroffen. — O Dämon! Dämon!

Mehr sage ich Ihnen nicht von Ahnungen durch das Gefühl, indem ich überzeugt bin, daß Sie hinlänglich beruhigt sein werden, ich aber u. s. f. — — —

V i e r t e r B r i e f .

Jetzt, schöne Rosais, kommen wir immer tiefer hinein in das verworrene Labyrinth der Ahnungen; jetzt werden wir allenthalben böse Vorbedeutungen wahrnehmen; Schatten werden uns entgegen springen aus der Unterwelt; wir werden die Todten an unsere Thüren klopfen hören — mit einem Worte: wir wandeln jetzt bis

zu den äußersten Grenzen, wo das dunkle Reich der Ahnung in das stille Gebiet der Geister überfließt.

Fantasie, welche ehemals unsern Vätern diejenigen Lücken ausfüllte, welche die Philosophie, noch zu arm an Stoff und Gründen, leer ließ; Fantasie, sag' ich, diese launenvolle, allmächtige Dame, die wir schon aus manchen seltsamen Streichen, wie sie sie gern zu spielen pflegt, zu kennen das Glück haben, verschafft sich auch einen nicht geringen Vorrang und Einfluß in den zahllosen Vorbedeutungen bei dem Menschen.

Die Einbildungskraft an sich selbst ist das Vermögen der Seele, ehemalige gehabte Vorstellungen und Empfindungen wieder zu entwickeln; oder sich diese gehabten Vorstellungen und Empfindungen in andern Verhältnissen und Verbindungen, als gegenwärtig oder zukünftig zu denken.

Nichts, liebe Rosais, kann in unsern Fantasien vorhanden sein, was nicht vorher schon in den Sinnen gewesen wäre; nur die neue Vermischung und Verbindung der Begriffe und Bilder gibt ihnen das Ansehen der Neuheit.

Die Einbildungskraft ist beinahe immer geschäftig, immer wirksam, im wachenden und schlafenden Zustande des Menschen; doch je wenigern Einfluß fremde Gegenstände auf die übrigen Sinne und Empfindungen haben, desto klarer sind ihre Vorstellungen, desto größer ist ihr Einfluß auf die unthätigern Organe.

Im Schlafe, wo jede andere Empfindung ruht, wirkt daher die Fantasie am klarsten in uns; sie vergegenwärtigt die Vergangenheit in uns mit solchem Zauber, daß die trunkene Seele zu wachen und die Begebenheiten des wirklichen Lebens fortzusetzen glaubt.

Als die Menschheit sich kaum ihrer ersten Fühllosigkeit entwunden hatte, ward sie schon auf dieses Spiel der Einbildungs-

kraft aufmerksam. Man fand sich so oft bei seinem Erwachen am Morgen betrogen, daß man endlich die neckende Fantasie in den Träumen erkannte, und die letztern für nichts weniger, als für reelle Thatsachen und Begebenheiten achtete. — Inzwischen fand man doch zuweilen verschiedene Umstände der Träume, die sich nachher mit gewissen Szenen des wahren Lebens auffallend ähnelten; sogleich schöpfte der nach den Mytherien der Zukunft so lüsterne Geist des Menschen hieraus die Muthmaßung: daß zuweilen Träume vorherbedeutend sein könnten. — Ein Einfall, er mag so sonderbar sein, als er wolle, findet immer noch seine sonderbarern Verfechter. — Kaum daß ein Volk einen denkenden, talentreichen Kopf aufzuzeigen hatte, so war dieser auch sogleich geschäftig, (nicht etwa die Vorurtheile seines Vaterlandes zu bestreiten, zu verwerfen, nein: denn hiezu sind spätere, aufgeklärtere Jahrhunderte, kühnere Genies vonnöthen! sondern) die Wahrheiten und Irrthümer seiner Zeitgenossen, (sobald nur Irrthümer nicht allgemein für Irrthümer gehalten wurden) durch Vernunftgründe als Wahrheiten zu stempeln. Und dies Schicksal erlebten denn auch die Träume. Man bewies ihre prophetische Eigenschaft und Bestimmung *a priori* und *posteriori* — die Enkel hörten die Aussprüche ihrer weisen Väter wie Orakel an; fühlten sie durch ein langes Alterthum geheiligt und geehrt, was blieb ihnen also übrig, da ohnedem der Wunder- und Mytherien-Glaube auf mehr als eine Art das Volk beherrschte — als andächtig zu glauben?

Die Vorstellungen unserer Seele im Traume können bald lieblich, bald fürchterlich sein; doch letztere gehören mehr zu unserm Vorhaben, weil Ahnungen von angenehmen Zufällen nur selten Mode waren. Ich habe mich aber auch schon oft gewundert, wie es möglich war, daß man der Fantasie in Träumen so viel traut, und ihre Wirkungen bei Rasenden verlacht

Fantasie ist und bleibt doch immer täuschendes, verworrenes Spiel unserer Vorstellungen bei Rasenden und bei Schlafenden; beide sind ihrer wahren Empfindungen, ihrer gesunden Denkkräfte nicht fähig. Und doch hegten, und hegen selbst manche große Gelehrte jenen Wahn, der ihnen dadurch bekräftigt ward, daß Träume je zuweilen Aehnlichkeit mit nachmaligen Begebenheiten hatten.

Allein dies letztere geschah weder durch ein mittelbares oder unmittelbares Einwirken der Dämonen, noch durch das sogenannte Ahnungsvermögen, sondern entweder: erstlich, durch Zufall, oder zweitens, durch den physischen Zusammenhang der Dinge, drittens, durch zu eifrigen Glauben daran. Alle drei Fälle werd' ich Ihnen mit Thatfachen belegen; indessen setze ich voraus, beste Moses, daß Sie sich meiner obenangeführten Gründe gegen die Nichtigkeit der Dämonen und des Ahnungsvermögens erinnern!

Sobald meine Erfahrung mich lehrte, daß gewisse Traumarten jedesmal prophetisch wären, so würde ich sie ohne Widerspruch dafür erkennen müssen; allein da es sich oft zuträgt, daß ein prophetischer Traum ein andermal wieder zum unprophetischen Traume wird: so schließe ich, daß es mit der Aehnlichkeit mancher Träume (ich rede von solchen, die nicht aus dem physischen Zusammenhange hervorgehen) mit nachmaligen Begebenheiten ein anderes Bewandniß habe; dieselbe entspringt sodann nicht aus einem reellen Ahnungsvermögen, sondern durch Ahn- gefahr und Zufall. Ich träume z. B. vom Tode eines meiner Verwandten — und er stirbt in der That darauf; träume wieder den Tod eines Verwandten und — er stirbt nicht; so widerspricht sich das Ahnungsvermögen in seinen eigenen Aeußerungen, in seinen Wirkungen! —

Häufiger sind die Fälle, wo Träume, aus physischen Gründen

entstanden, Mit- und Vorzeugen gewisser, mit jenen Gründen zusammenverflochtener, Begebenheiten werden. Unsere Einbildungen im Schlafe sind gewöhnlich dunkle, oft verkörperte Widerspiegelungen gehabter Empfindungen und Vorstellungen. Ich befürchtete z. B. zuweilen heimlich den Tod eines Bekannten, der häufig kränkelte; im Traume sah ich ihn schon auf der Bahre liegen — einige Monate darauf starb er wirklich. — Dies, liebe Rosais, ist die ganze, sehr natürliche Auflösung unserer meisten vorbedeutenden Träume, ihrem Ursprung und ihrer Erfüllung nach.

So haben sich verschiedene ihren eigenen Tod vorher geträumt, wenn sie entweder schon krank waren, oder sich im Schlafe die ersten, fühlbaren Merkmale einer bevorstehenden Krankheit äußerten, wodurch die Fantasie den Stoß erhielt. — Herr Sukro führt unter den erfüllten Träumen auch Kalpurnia's, der Gemahlin Cäsars, Traum an, welchen sie vor dem schwarzen Tage der Ermordung des letztern hatte. Sueton, der bekannte römische Historiker, erzählt ihn im 81. Kap. des Leben Cäsars. — Ich will hier nicht erwähnen, daß Sueton mehr ein stilisirender, als glaubwürdiger Schriftsteller sei; nicht erwähnen, daß er so manches Ammenmärchen, das er gelesen, oder gehört haben mochte, treuherzig nacherzählt; sondern den Traum, wenn seine Wahrheit auch unbezweifelt wäre, aus vernunftgemäßen, natürlichen Quellen herleiten.

Kalpurnia träumte: Cäsar würde in ihrem Schooße ermordet.

Er war der erste Monarch der sich so gern freidünkenden Römer; ihr Geist war noch nicht ganz zur Sklavensessel einer ewigen, unumschränkten Obergewalt gewöhnt; — wie leicht ließ sich noch bei solchen Umständen eine Verschwörung wider Cäsars Leben anzetteln, und um wie leichter sich eine nicht vermuthen? Nun verhielt es sich auch in der That zu Rom so; — noch mehr,

ein dumpfes Gerücht von der Existenz derselben durchschlich die ganze Stadt, welches man aus einer gewissen dem Cäsar gethanen Prophezeiung und andern mit dieser Geschichte verknüpften Nebenumständen sieht; — sollte nun Kalpurnia, diese für ihren Gatten zärtlich besorgte ängstliche Gattin, hievon nichts erfahren, nichts gemuthmaßet haben, da es dem Cäsar selbst nicht unbekannt war? — Tag und Nacht hingen unstreitig ihre Gedanken an dem fürchterlichen Gegenstand; sie malte sich alles in seiner schrecklichen Größe vor; dachte immer nur ihres Gemahls Ermordung und Tod, indessen Cäsars Stolz und Unbesorgsamkeit ihre Angst noch mehr gründete und vergrößerte. Wie natürlich also, daß sie ihn im Traume schon blutend und sterbend in ihrem Schooße liegen sah! Zu einem solchen Traume bedurfte Kalpurnia keines schwarzen Blutes, keiner ausschweifenden Einbildungskraft, viel weniger eines wunderbaren, übernatürlichen Ahnungsvermögens oder Schutzgeistes.

Die dritte Klasse der Ursachen, wodurch Träume zuweilen ähnlichen Begebenheiten vorangingen, nämlich zu eifriger Glaube an Traum erfüllungen, gehört gewissermaßen noch zur zweiten eben angeführten, und unterscheidet sich nur dadurch von ihr, daß Träume hier Stifter der darauf folgenden Begebenheiten, nicht aber, wie dort, die Begebenheiten, noch vor ihrer gänzlichen Erfüllung, Stifter der Träume sind. Ein erläuterndes Beispiel: einem Feldherrn träumte, daß er die Feinde schlug. Er nahm den Traum für Prophezeiung, machte ihn dem ganzen Heere bekannt, und, im Vertrauen auf diese göttliche Weissagung, schlug die Armee glücklich. — Noch mehr: einer abergläubigen Person zu Kassel träumte, daß sie in dreien Tagen sterben würde. Sie erwacht, und der Traum bleibt ihr unvergeßlich; sie hält ihn für einen Vorboten ihres Todes, grämt sich; leidet innerlich; wird dadurch sichtbar krank und immer kränker, — am Abend des

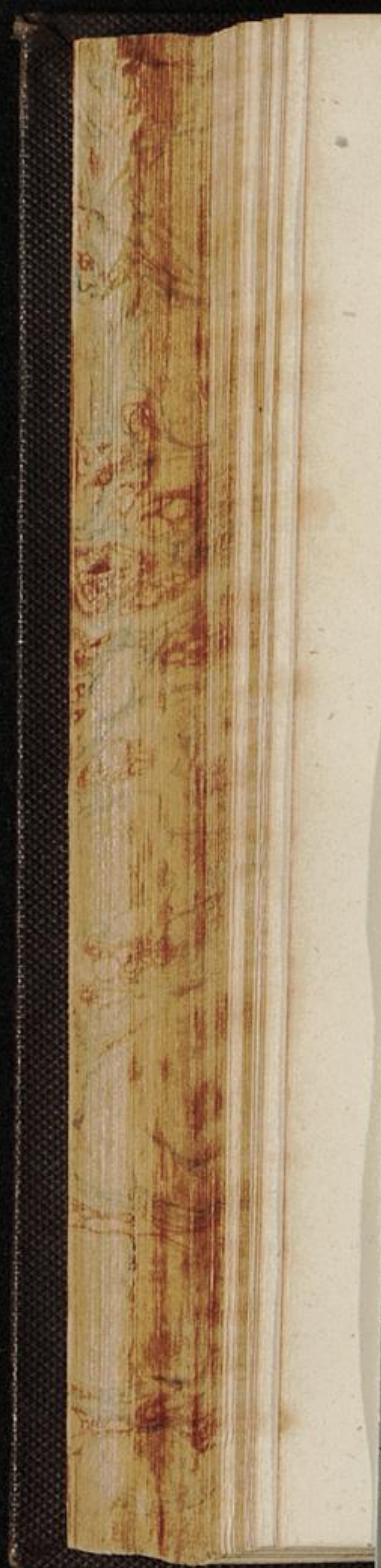
zweiten Tages lag sie schon ihres Todes harrend da. Der Arzt erfährt endlich die Geschichte des Traumes; sieht in der Krankheit die Wirkungen der Einbildungskraft; gibt der Person ein Opiat, dadurch sie den Sterbetag verschlafen muß, und überzeugt sie am vierten Tage von der nichtigen Weissagung des Traumes.

Sehen Sie, schöne Rosais, so fürchterlich sind die Wirkungen der Einbildungskraft! Ihre Täuschungen sind oft so stark, daß man die falschen Empfindungen, selbst indem man wacht, mit den wahren verwechselt! Solche wachende Träumer nennt man Rasende! — —

Gespenster und Todtenerscheinungen sind ebenfalls nichts mehr, als die Früchte dieser glühenden, alles uns vorzaubernden Fantasie gewesen; auch der Ihnen, Träumerin Rosais, erschienene Freund im weißen Ueberrocke war ein Werk derselben. Zum Glück bin ich weder krank noch Ihrem Spiel der Einbildung geworden, noch gestorben, folglich ist dasselbe auch, wie Ihre weise Tante falsch befürchtete, — keine Ahnung! — Unterdessen beneide ich doch meinen Ihnen erschienenen Schatten im Nebengange des Gartens; wie glücklich wäre ich nicht an seiner Stelle gewesen; wie oft hätt' ich Ihnen nicht die Hände — selbst die Lippen, küssen wollen, um Sie zu überreden, wie sehr ich sei nur ganz allein

Ihr

* * *



harrend da. Der Arzt
; sieht in der Krankheit
der Person ein Opiat,
muß, und überzeugt sie
gung des Traumes.
ich sind die Wirkungen
sind oft so stark, daß
indem man wacht, mit
de Träumer nennt man

gen sind ebenfalls nichts
alles uns vorzaubernden
merin Rosais, erschie-
in Werk derselben. Zum
Spiel der Einbildung ge-
be auch, wie Ihre weise
! — Unterdeffen beneide
tten im Nebengange des
n seiner Stelle gewesen;
selbst die Lippen, küssen
ich sei nur ganz allein
hr

* * *

uerländer in Aaran.